

Mein Heiligtum: Eine Welt der Bindungen – Eine Quelle der Heiligkeit

Paul and Sue Vanderscheuren

Nicht weit von hier bin ich (Sue) aufgewachsen; es war eine unruhige Zeit in der Kirche: Der Priester unserer Pfarrei hatte sich von der Kirche getrennt und seine eigene Religion begonnen. Ordensfrauen verließen ihre Gemeinschaften, andere legten ihr Ordenskleid ab. Gerade in dieser Zeit beschäftigte sich mein Vater draußen auf unserem Hof. Hin und wieder beobachtete er Schwestern, die an unserem Haus vorbeifuhren. Er war überrascht bei dem Anblick: Es waren Schwestern, die ein wirkliches Schwesternkleid trugen! Er fragte sich, wohin sie wohl gingen. So geschah es, dass er – als er wieder einmal eine Schwester vorbeifahren sah – ins Auto sprang und ihr nachfuhr. – So war es also, wie meine Familie Schönstatt kennenlernte. - Paul und ich schlossen unser Liebesbündnis am Tag unserer Hochzeit. Am 23. November 1986 wurde unser Hausheiligtum geweiht; es erhielt den Namen „Quelle der Heiligkeit“. Wir haben fünf Kinder und fünf Enkelkinder.

Sue und ich studierten an der Universität von Wisconsin, wo wir uns kennenlernten. Es war im Herbst 1978. Wir waren beide in der Musik-Schule. Am ersten Tag des ersten Semesters sagte der Professor zu uns Anfängern: „Wir sind alle hier, weil wir die Musik lieben. Aber das genügt nicht. Wir müssen lernen, wie man damit *umgeht*.“ Wir müssen lernen, wie man sie richtig versteht, wie man sie in sein Leben integriert. Wir alle haben uns heute hierher führen lassen, weil es uns um das Leben im Hausheiligtum geht, um das Geschenk der Dreimal Wunderbaren Mutter, das mitten in unserem Alltag gegenwärtig und aktiv ist. Aus den Händen unseres Vaters haben wir dieses Geschenk erhalten, um unsere Herzen zu erziehen, sie tiefer in die Liebe des Dreifaltigen Gottes zu senken. Es geht uns darum zu lernen, mit unserem Glauben besser „*umzugehen*“, ihn mehr zu leben und zu lieben; ihn besser in unser Leben zu integrieren. Wir alle werden die Hilfe erfahren, immer tiefer in Gottes Liebe einzutauchen. Das ist der Grund, warum wir die Wunderwelt der Bindungen aufzeigen möchten – im Zusammenhang mit dem Hausheiligtum und der Familie.

Während Pater Kentenichs Exilszeit in Milwaukee gab die Göttliche Vorsehung ihm die Gelegenheit, mit Ehepaaren und Familien zu arbeiten – umfassend und derartig zum ersten Mal in seinem priesterlichen Leben. Aus der Nähe beobachtete er ihre täglichen Nöte, gab ihnen Einkehrtage und wöchentliche Vorträge.

- Texte der Einkehrtage finden wir im Buch *The Family in the Service of Life* in Madison, Wisconsin // *Familie – Dienst am Leben*.

- Die wöchentlichen Milwaukee-Vorträge enthält die Reihe *On Monday Evenings – Speaking to Families* // *Am Montag Abend. Mit Familien im Gespräch*.

Er entwarf ein Programm, in dem er die Familien für das Nazareth-Familienideal interessierte und sie zu diesem Ideal hinführte – es war ein Aufruf zur Heiligkeit durch einen Bindungsorganismus, durch eine Welt der Bindungen.

Nie zuvor hatte man hier einen Priester erlebt, der das Streben nach Heiligkeit kündete – im Rahmen des Nazareth-Familienideals. Das schien ein unmögliches Ideal zu sein. Aber es ging eben um ein *zeitloses* Ideal. Während einer Zeit von dreizehn Jahren widmete unser Vater sich geduldig der Erziehung, ermutigte die Ehepaare und zeigte ihnen, wie sie ganz konkret nach diesem hohen Ideal streben konnten. In Madison und in Milwaukee fand er Familien, die darum ringen mussten, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen Berufsarbeit, Familie und Aktivitäten außerhalb des Hauses. Es waren Familien im Ringen um bedingungslose Eheliebe, im Ringen um Erziehung der Kinder zu freien, festen Persönlichkeiten. Eine Dame aus Madison beschreibt es so: Nach sieben Ehejahren stellten er und ich fest, dass unsere Erwartungen - „glücklich und zufrieden bis ans Ende“ - sich nicht erfüllten. Genau an diesem Punkt ließ die Göttliche Vorsehung Pater Kantenich in unser Leben eintreten.

In dieses Streben fügte sich integral seine harmonische Erziehung zum Bindungsorganismus ein, sein Hineinführen in die Harmonie natürlicher und übernatürlicher Bindungen. In dieser Atmosphäre - geprägt von schweren Prüfungen, von Erziehung, von Idealstreben - wurde das Hausheiligtum geboren. Das Hausheiligtum war das Schlüsselinstrument im Aufbauen und Pflegen der Welt des Bindungsorganismus innerhalb des Ehe- und Familienlebens.

Ein Grundstein unseres religiösen Lebens im Hausheiligtum ist die Bindung an die Gottesmutter. Worte reichen nicht, um auszudrücken, wie innig die Bindung an die Gottesmutter in unserem Hausheiligtum ist: Unzählige kleine Wunder hat sie gewirkt, Herzen hat sie geheilt und gewandelt. Es ist eine beängstigende Aufgabe, in einer heidnischen Umwelt Kinder zu Heiligen zu erziehen und auch selbst treu zu bleiben: So haben wir der Gottesmutter in unserem Hausheiligtum den Titel gegeben „Quelle der Heiligkeit“. Wir möchten, dass ihre Gnaden durch unser ganzes Haus fließen und jeden von uns erfüllen. So wie eine Quelle über einen endlosen Wasservorrat verfügt, so wird auch unsere Heiligkeitsquelle unsere Familie und unser Heim immer mit einem endlosen Gnadenvorrat versorgen. Ihre Gegenwart und ihr Gnadenstrom werden immer eine marianische und übernatürliche Atmosphäre in unserem Haus und in unserer Familie verbreiten. Ihr Gnadenstrom kann ja nicht verebben, während sie uns führt, uns erzieht und schützt. Ohne das Hausheiligtum und ohne das Liebesbündnis würde es uns als Eltern genau so gehen wie jenen ersten Ehepaaren, die unserem Vater ihre Herzensnot klagten: voller Angst und Bangen!

Als Pater Kantenich einmal mit einer Familie in Madison darüber sprach, was in der Erziehung ihrer Kinder besonders wichtig ist, sagte er:

„ ... Wir sollen unsere Kinder auf die Konfrontation mit der Zukunft vorbereiten – es wird vielleicht keine christliche Zukunft sein. Wenn ein heftiger Sturm durch den Wald braust, werden viele Bäume entwurzelt, aber einige bleiben stehen: Das sind die Bäume mit den tiefen Wurzeln. Und wenn der Sturm vorüber ist, wachsen deren Wurzeln noch tiefer in den Boden hinein. – So muss es mit unseren Kindern und mit unserem Heim sein: Ihre Wurzeln sollen in unserem Heim stark und tief werden. Wenn die Kinder in einer geeigneten christlichen Atmosphäre aufgewachsen sind, brauchen wir uns um ihre Zukunft nicht zu sorgen. Selbst wenn eine Krise eintreten sollte: Sie

werden im Laufe der Zeit zu ihren Ur-Wurzeln zurückkehren.“ (*Aus unveröffentlichten privaten Manuskripten*)

Diese Wurzeln, von denen unser Vater sprach, sind unsere Bindungen im Bindungsorganismus, die wir in unserem Familienleben, in unserem Hausheiligtum verwirklichen möchten.

Gesunde Bindungen gehören zum Herzen des schönstättischen Liebesbündnisses, zur Botschaft Schönstatts. Sie sind ausschlaggebend in der Formung der ganzen Persönlichkeit. Worum handelt es sich nun bei diesen ‚gesunden Bindungen‘? Bindung bedeutet immer auch „festes Band“ oder auch Liebe. In dem Buch „Familie – Dienst am Leben“ (Seite 25) finden wir immer wieder Pater Kentenichs Stellungnahmen zu den Familien-Bindungen und deren Wichtigkeit: „Vater, Mutter und Kinder sind durch das Band der Liebe miteinander verbunden.“ Immer wieder bezieht er sich dabei auf die „Nazareth-Familie“.

Unser Vater war davon überzeugt, dass die tiefste Not des modernen Menschen in seiner Kontakt-Unfähigkeit besteht. Unsere Gesellschaft ist im Begriff, wurzellos zu werden. Mit steigender Häufigkeit wechseln die Menschen von einem Job zum anderen, von einer Beziehung zu einer anderen, von einem Haus zu einem anderen, von einer Stadt zu einer anderen. Selbst im eigenen Haus macht die Technik es uns möglich, fast ganz getrennt voneinander zu existieren, *un-verbunden*; vielleicht sind wir aber tatsächlich nur einige Meter voneinander entfernt.

Es ist evident: Ein Bereich nach dem anderen fällt der Wurzellosigkeit zum Opfer; Instabilität greift mehr und mehr um sich. Das konstante Driften von einer Sache zur anderen erlaubt es der Seele niemals, irgendwo Wurzel zu fassen, etwas wirklich in Besitz zu nehmen. Wo diese Wurzeln fehlen, ist es der Seele unmöglich, zu erleben, was Liebe bedeutet, was es heißt, grenzenlos geliebt zu werden. Wir meinen nicht die sogenannte *Liebe*: „heute hier, morgen da“, oder diese *Liebe*: „Welchen Vorteil habe ich davon?“ Nein, wir meinen die bedingungslose Liebe. Aber diese Liebe hat Voraussetzungen: Wir brauchen eine ganze Reihe von elementaren Bindungen an Personen, an Orte, an Gegenstände, an Werte, an Ideale, um die Liebesfähigkeit zu entwickeln, die wir hier meinen; nicht jene oberflächliche Variation, für die unsere heutige Gesellschaft wirbt.

Wir beobachten ein weiteres Hindernis, mit dem unsere Bindungen heute konfrontiert werden: Das sind die konstanten Ablenkungen und Unterbrechungen, die uns fortgesetzt bombardieren. Nie waren wir so vielen Ablenkungen ausgesetzt wie heute, wo unser Telefon uns auf Schritt und Tritt begleitet, und wenn das Handy nicht gerade klingelt, signalisiert dieser Gefährte einen schriftlichen Text oder einen „Tweet“, und wir „texten“ die Antwort. Das sind ernstzunehmende Ablenkungen und dauernde Unterbrechungen, die unsere Bindungen intensiv behindern und bedrohen. Kürzlich beobachteten wir in einem Restaurant eine Gruppe von vier oder fünf Teenagern, die um einen Tisch saßen. Aber statt miteinander zu sprechen, war jeder von ihnen stumm mit seinem Gerät beschäftigt. Statt also miteinander Kontakt zu haben, trennte sie das Texten voneinander.

Im Jahre 1957 sagte Pater Kentenich zu Ehepaaren:

„Ist unser Heim ein Heiligtum oder eine Räuberhöhle? Nein, mein Heim ist ein Heiligtum. Und was mache ich mit meinem Heiligtum? Ich versuche, allen Lärm und Staub von meinem Heim fernzuhalten. Was muss ich mit meiner Familie machen? Ich muss den Weltlärm draußen lassen. In meinem Heim muss eine übernatürliche Atmosphäre herrschen. (Aus privaten, noch unveröffentlichten Notizen einer Familie: *Song of Home – A Tribute to the Memory of Father Joseph Kentenich*. 2. Juni 1957, Madison.)“

Bindungen sind notwendig auf beiden Ebenen: Auf der **natürlichen** Ebene brauchen wir Bindungen an Personen, Orte, Dinge, Werte, Ideale. Auf der **übernatürlichen** Ebene sind es die Bindungen an Gott, an die Gottesmutter, an die Heiligen, an die Heilige Messe, an die ganze religiöse Welt. Wenn diese beiden Bindungsebenen gesund sind und einander durchdringen, aufeinander einwirken, dann haben wir eine heile Person, eine Person, die fruchtbar ist: physisch, emotional, intellektuell, moralisch, geistig-religiös. Wenn eine der beiden Ebenen ausfällt oder ungesund ist, dann ist diese Person nicht heil auf der anderen – auf der verbleibenden - Ebene. Folglich ist es evident, dass die Bindungen von vitaler Bedeutung sind: Sie befähigen den Menschen, wirklich zu lieben, sie befähigen ihn, eine ausgeglichene Persönlichkeit zu sein. Aber die Umgebung, in der wir heute leben, macht es uns immer schwerer, Bindungen zu entwickeln und zu pflegen.

Wir können uns die Bindungen in einem Bild veranschaulichen: Wir denken an das Rad eines Fahrrads. Ich bin in der Radnabe. Alle Speichen um mich herum symbolisieren meine Relationen. Eine Speiche ist meine Bindung an eine Person, die nächste Speiche – meine Bindung an einen Ort, und weiter – meine Bindung an ein Ding, an einen bestimmten Wert, an ein Ideal. Alle diese Bindungen sollen mich letztlich zu Gott führen, in dem alle diese „Dinge“ zusammenkommen, der sie alle verbindet und zusammenhält, und den äußeren Rand, die Radfelge, bildet. Sind alle meine Bindungen gesund, dann ist das Rad in Balance. Sind aber ungesunde Bindungen unter ihnen, dann bricht eine Speiche nach der anderen – oder eine Speiche fehlt –, und das Rad kommt immer mehr aus der Balance, bis es schließlich total zerfällt: totaler Kollaps! Wenn ich also in meinem Leben meine Bindungen fördere und gesund halte, dann bin ich auf dem Weg einer tieferen Liebe zu Gott, und mein Leben bleibt im Gleichgewicht.

Im Jahre 1956 sagte unser Vater:

„Was kommt dem Himmel am nächsten? Weder Filme noch Autos, mit denen ich durch die ganze Welt reise, weder Tänze noch Zeitschriften noch Radios usw. Was kommt dem Himmel am nächsten? DAS KLEINE FAMILIENHEIM! Werden Ihre Kinder zurückschauen und dasselbe sagen? Wo jemand geboren und aufgewachsen ist, da ist der schönste Platz auf der Welt, gleich neben dem Himmel. ... es kommt nicht darauf an, ob man Geld oder Ruhm hat, ob man viele Häuser baut, ob man viele Vergnügungen kennt usw. ...“ (Aus privaten, noch unveröffentlichten Notizen einer

Familie: *Song of Home – A Tribute to the Memory of Father Joseph Kentenich*. 4. September 1956, Madison.)

Diese Worte treffen auf mich ganz persönlich zu, das kann ich (Sue) wohl sagen: Der liebe Gott hat mich mit prächtigen Eltern gesegnet. Es war ihre Überzeugung: Die Familie kommt immer zuerst. Sie haben alles getan, um eine geeinte Familie zu schaffen und um unser Heim so zu gestalten, dass jeder sich danach sehnte. Was haben wir als Familie gemacht? Unsere Hauptmahlzeit, das Abendessen, hatten wir stets gemeinsam und niemals vor dem Fernsehen. Wir machten sogar unsere Hausaufgaben zusammen – wir saßen alle um den Tisch, jeder mit seinem Studium beschäftigt. Popcorn war äußerst beliebt, ebenso wie das Anschauen von Familien-Dias (das war vor dem digitalen Zeitalter). Wir unternahmen als ganze Familie Bootsfahrten und Camping. Und täglich beteten wir gemeinsam. Unser Heim hatte eine eindeutig religiöse Atmosphäre, schon bevor mein Vater der Marienschwester mit dem Auto nachgefahren war. Aber danach wurde uns dann auch die Gnade des Hausheiligtums zuteil. Alles, was ich gerade nannte, schuf gesunde Bindungen für uns Kinder; in dieser Welt wuchsen wir auf. Noch immer haben wir feste Familienbande: Wir – alle neun Kinder – verehren unsere Eltern. Durch diese Bindungen lernten wir lieben, und unser trautes Heim gab uns eine kleine Vorahnung, wie schön es einmal in der himmlischen Heimat sein wird. Das Heim, das unsere Eltern uns bereiteten, brachte uns auf den festen, geraden Weg, der - durch unser Streben - zum Himmel führt.

Hinsichtlich der Bindungen an Personen, die Gott auf unserem Lebensweg erscheinen lässt, können wir ganz verschiedene Ebenen beobachten: Da gibt es Freunde, Nachbarn, Verwandte – zu letzteren besteht eine viel nähere Relation; eine ganz besondere Liebesbindung besteht selbstverständlich zwischen Eltern und Kindern und zwischen den Ehepartnern. – Natürlich gibt es auch die lokalen Bindungen, sie schließen die Bindung an unser Haus und vor allem an unser Hausheiligtum ein. Unsere Enkelkinder nennen Sue „Nonna“, Oma, und betteln dauernd unsere Tochter, zu Omas Haus zu gehen: Sie haben eine direkte Bindung an unser Heim und an alle, die zu unserem Haus gehören. Wenn sie zu uns kommen, widmen wir uns ihnen ganz. Wir spielen mit ihnen, lesen ihnen vor, unterhalten uns mit ihnen, und wir sind dabei besonders auf Blickkontakt bedacht. Sie haben hier ihr besonderes Spielzeug, auf das sie sich freuen, und Spiele, die es eben nur in Omas Haus gibt. Sie haben Freude in unserem Haus, fühlen sich geliebt und angenommen.

Wir haben schon erwähnt, dass Pater Kentenich den Familien half, die Bedeutung der Bindungen zu verstehen: ‚Vater und Mutter und Kinder sind geeint in der Liebe, in tiefer, warmer Liebe.‘ Aus: Pater Josef Kentenich, Familie – *Dienst am Leben. Einkehrtage für Familien USA 1953*. Seite 25. Wir betonen immer wieder die große Kraft der Liebe. Ähnliches können wir aber auch von den Bindungen sagen, wobei wir zwei verschiedene Kräfte beobachten: Bindungen haben die Kraft zu vereinen, und Bindungen haben die Kraft zu verähnlichen. Ich weiß, dass wir diese Elemente in unserem Eheleben erfahren, in unserer Relation zu unseren Eltern, in unserer Relation zu unseren Kindern, oder eben auch in der Relation zu jemandem, der uns nahe steht, den wir lieben. Pater Kentenich wies die Ehepaare seiner Montag-Abend-Vorträge darauf hin, wie Ehepartner einander *immer ähnlicher* werden, weil ihre Liebe

zueinander in den Jahren der Verbundenheit immer stärker gewachsen ist. Meine Schwägerin erzählte mir, nachdem sie schon Kinder hatte: Ich habe meiner Mutter, die in New York lebt, scherzend gesagt, dass ich sie gar nicht vermisse, denn jedes Mal, wenn ich meinen Kindern etwas zu sagen begann, hörte ich die Worte meiner Mutter aus meinem Mund kommen!

Pater Kentenich sprach auch über den *vereinenden* Effekt der Bindungen, der sehr intensiv ist. Er beschrieb ihn so: ‚Ich bin in dir, und du bist in mir, und beide sind wir ineinander.‘ Auch sagte er, es handelt sich um einen ‚ständigen lebendigen Kontakt‘ in einem ständigen, seelischen ‚In-Mit- und- Füreinander‘. Was bedeutet das? Es ist nicht genug, beieinander zu sein, weil wir einander gern haben; sondern unsere Liebe geht so weit, dass wir Teil des anderen werden. Das bedeutet, wir teilen unser Leben miteinander, die Sorgen und die Freuden.

Im Jahre 1957 sagte unser Vater zu Ehepaaren:

„Jeder soll die Lasten des anderen tragen. ... Die Kreuze und Bürden des anderen soll ich mir selbst aufladen. Wenn man das Kreuz teilt, ist es nur noch halb so schwer; wenn man aber die Freude teilt, wird sie doppelte Freude.“ (Aus privaten, noch unveröffentlichten Notizen einer Familie: *Song of Home – A Tribute to the Memory of Father Joseph Kentenich*. 2. Juni 1957, Madison.)

Die Idee des *Vereintseins* erklärt sehr verständlich die Lehre der Kirche über unsere Relation zu Gott: ‚Ich bin in dir, und du bist in mir, und wir sind ineinander.‘ Das bedeutet, dass wir Gottes Leben mit ihm teilen dürfen! Wenn ich Gott liebe, wenn ich mich an ihn ‚binde‘, dann vereinigt uns diese Bindung; dann bin ich in Gott, und Gott ist in mir! Dasselbe lässt sich über das Eheleben sagen: Ich liebe meinen Partner, und wir haben das Gelübde gemacht, diese Einigkeit zu **bewahren** bis ans Lebensende: Ich in ihr, und sie in mir, und beide sind wir ineinander – und wir bemühen uns, diese Lebenseinigkeit lebendig zu halten, bis dass der Tod uns scheidet.

Nun die Kehrseite: Wir können klar sehen, welches Übel daraus entspringt, wenn wir uns an jemanden oder an etwas binden, das **ungöttlich** ist. Dasselbe Einigkeitsgesetz würde auch dann wirksam bleiben: Ich bin in dir, und du bist in mir, und beide sind wir ineinander. Unser Vater nannte die Bindungen ‚organisch‘, sie sind ein untrennbarer Teil des Ganzen. Sie lassen sich nicht vom Ganzen isolieren. Ich kann nicht eine Bindung haben und behaupten, dass sie von meinem wirklichen Sein getrennt ist oder keinen Effekt hat - weder in meinem natürlichen noch in meinem übernatürlichen Leben. Ich denke hier an die Sorge aller unserer Eltern: Was geschieht, wenn mein Kind eine Bindung eingeht, die nicht gut für das Kind ist? Als Eltern wissen wir, die Wirkungen sind wahrhaft ‚organisch‘, sie können das ganze Leben und die ganze Persönlichkeit meines Kindes schädigen, sie können die Seele an den Abgrund bringen, für alle Ewigkeit.

Als unser Sohn Michael mit der Realschule begann, wurde er von einem hübschen Mädchen zum Schul-Ball eingeladen, und er nahm die Einladung auch an. Die Schwierigkeit war: Das Mädchen war Hinduistin. Ich sagte: ‚Michael, seit deiner Kindheit haben wir darüber gesprochen, wie wichtig es für dich ist, ein katholisches Mädchen zu heiraten, und dass du mit

keinem Mädchen ausgehen solltest, das du nicht heiraten würdest. Dieses Mädchen ist nicht einmal Christin.' Michael erklärte, dass er überrumpelt worden sei und nicht unhöflich sein wollte. Er gab zu, dass er nicht diesen Weg hinabgehen sollte, dass es nicht richtig war, und *ich* gab zu, dass es jetzt falsch wäre, sich von der Zusage zurückzuziehen. So entschieden wir *gemeinsam*, dass er mit ihr zum Ball geht. Danach würde er das Mädchen jedoch als guter Christ behandeln und nicht mehr mit ihr ausgehen. Wir konnten also früh genug eingreifen, und Michael nahm seinen Glauben ernst und ließ sich führen. So war es uns möglich gewesen, eine unheilvolle Lebensbindung unseres Michael zu verhindern.

Michaels Geschichte geht aber noch weiter: Er begann sein Universitätsstudium und ging mit Heather aus. Sie war Christin, aber nicht katholisch. Er erklärte ihr von Anfang an, dass er nur eine Katholikin heiraten würde. Allmählich begann Heather, den katholischen Glauben zu studieren und konvertierte. Nach der Heirat, sagte Michael lächelnd: „Mama, ich konnte kein gutes katholisches Mädchen finden, so habe ich mir eines zurechtgemacht!“

Da ist auch die andere Macht der Bindung: die Macht der *Verähnlichung*. Diese Macht geht noch tiefer als die der Vereinigung. Hier entsteht die Harmonie zwischen Herzen und Neigungen. Nicht nur unser Intellekt gleicht sich der Haltung der geliebten Person an, sondern auch unser Herz, unser Drang, unsere Triebe. Bezogen auf die Gottesmutter: Mit dieser Bindungsmacht lieben wir sie nicht nur, sondern wir beginnen wirklich, eine ‚altera Maria‘ zu werden, eine ‚andere Maria‘.

Während unser Vater über das Nazareth-Ideal sprach, gab er ein schönes Beispiel für die Erklärung dieser Herzensharmonie. Er sprach über die Heilige Theresia, die ‚Kleine Blume‘, und ihre Relation zu ihrem Vater. Er erzählte:

„Jetzt will ich Ihnen schnell einmal erklären, wie sie selber sagen konnte: „Für mich ist der Vater der liebe Gott“. Stellen sie sich das einmal vor, wenn das unmündige Kind mit in die Kirche genommen wurde – es hing ja sehr an seinem Vater -, betete es gleichsam den Vater an. Umgekehrt: Der Vater „betete“ aber auch die kleine Königin an. „Das ist meine kleine Königin“, sagte er. Sie hingen eben aneinander. Die Kleine, das ist klar, beobachtete ganz genau, was der Vater tat. Wenn der Vater betete – das Allerheiligste war ausgesetzt -, schaute die Kleine nicht nach vorne, sie schaute nur auf den Vater. Und durch den Vater und in dem Vater sah sie den lieben Gott. Wie schön weiß sie das darzustellen! Wenn der Vater ergriffen ist von der Gegenwart Gottes, ist das Kind mitergriffen: aber von Gott, der im Vater lebendig ist.“ Aus: Pater Josef Kentenich, Familie – Dienst am Leben. Einkehrtage für Familien USA 1953. Seite 52.

Diese Bindungsmacht ist auch schön dargestellt in der Strömung des *Lebendigen Heiligtums*, die sich hier mit unserem Vater und den Familien entwickelte: Das Symbol, das ich als mein eigenes im Lebendigen Heiligtum wähle, zeigt die Kraft dieser Bindung. Ich wähle ein Symbol, das die Eigenschaften und Tugenden besitzt, die ich verwirklichen möchte – etwas, dem ich gleichen möchte, - etwas, das ich sein möchte. Unser Sohn Michael wählte das Ewige Licht als sein Symbol. Er will sein ganzes Leben damit verbringen, sich für Christus zu verzehren, ganz so wie

das Ewige Licht im Heiligtum. Er will ein Licht sein, das in der Welt von der Gegenwart Christi Zeugnis gibt. Er will ein Hoffungszeichen, ein Freudenzeichen in der Dunkelheit sein. Er betet, dass andere Christus in ihm oder in sich selbst sehen können – durch die Begegnung mit ihm, Michael.

Unser Sohn Vincent wählte die Heiligtumsglocken, die Glocken, die bei der heiligen Wandlung läuten. Diese Glocken verkünden die Ankunft des Herrn und klingen in Ehrfurcht vor ihm. Sie bestätigen die Realgegenwart Christi. Ob da eine Kniebank vorhanden ist oder nicht, ob da jemand sich hinkniet zum Kommunizieren oder nicht: Unser 13-jähriger Vincent empfängt die heilige Kommunion fast immer kniend aus Ehrfurcht vor der Realgegenwart Christi.

Wiederum sehen wir die Bedeutung der Entwicklung gesunder Bindungen: Auf der emotionalen und auf der geistigen Ebene **werden** wir beginnen, *dem* ähnlich zu werden, woran wir uns gebunden haben. Es ist leicht, die Verähnlichung im moralischen und geistigen Leben zu erkennen, denn sie verursacht eine Veränderung in Werten und Haltungen. Wir denken nochmals an Menschen, die wir lieben, besonders an unsere Kinder: Was wünschen wir uns – woran oder an wen sollen sie gebunden sein? Wie können wir ihnen helfen, gesunde Bindungen zu entwickeln? Es gibt unzählige **ungesunde** Bindungsmöglichkeiten, die Versuchungen darstellen; und der Teufel ist sich der Wichtigkeit der Bindungen **wohl bewusst**. Wir kennen Menschen, die sich an Filmstars binden, an Rapstars, an böswillige Banden in der Nachbarschaft, wir beobachten die Angleichung ihrer ‚moralischen Werte‘ und Haltungen. Wir aber, gläubige Menschen, müssen unsere geöffneten Augen auf die Ewigkeit richten. Wir leben in einer Welt, die uns von allen Seiten mit ungesunden Bindungen bombardiert. Wie können wir – mit Blick auf die Ewigkeit – unsere Familien zu gesunden Bindungen führen? Schönstatt hält uns die Antwort bereit mit dem Geschenk des Hausheiligtums.

Das Hausheiligtum führt uns zu einer realen und inneren Bindung an die Gottesmutter. Und sie ihrerseits: Maria **will** gebunden sein – an uns und an unsere Kinder. Maria, die das einzige, verbliebene Glaubenslicht war, als Christus im Grabe war: Sie will das Glaubenslicht sein für uns und besonders für unsere Kinder. Sie will in unsere Häuser kommen, um uns und unsere Kinder zu heiligen. Sie will an ihre Hausheiligtümer gebunden sein, so dass sie von dort aus das wirken kann, was wir mit eigenen Kräften nicht erreichen können. Sie wird unsere Verantwortung mittragen und helfen, dass unsere Kinder den Weg zu Gott und zum Himmel finden, trotz der Einflüsse der uns umgebenden Welt. Dieselbe Situation herrschte damals, als im Jahre 1962 besorgte Mütter sich an Pater Kentenich wandten, ob die Gottesmutter nicht in ihre Wohnungen kommen könnte, so wie im Heiligtum. Es waren Eltern mit denselben Sorgen. - Dieselben Sorgen, nur heute noch drastischer.

Die Gottesmutter will uns helfen, in unserer Familie gesunde Bindungen zu entwickeln. Das ist ihr großer Wunsch für uns, indem sie mit uns in unseren Hausheiligtümern lebt und wirkt. *Nochmals hören wir unseren Vater*, der uns die Bindungen als ‚ständigen lebendigen Kontakt‘ beschrieb, Kontakt mit der geliebten Person. Wir hören nochmals das Ideal: ‚Ich in dir, du in mir, und wir ineinander.‘ Wie können wir solche Bindungen entwickeln? Wir beobachten die Relation zwischen Eltern und Kindern. Gott selbst hat den Grund gelegt: Die meisten Mütter

empfinden eine tiefe Bindung an ihr Kind, lange bevor es geboren ist, und antizipieren, wie ihr künftiges Leben in Verbindung mit diesem Kind sein wird. Die Mutter ist schon an dieses kleine Leben „gebunden“. Während der Schwangerschaft wächst auch die Bindung des Vaters an das Baby, indem er die Bewegungen wahrnimmt und so seine ersten Begegnungen mit dem Baby erlebt. Wir wissen, dass Babies bereits vor der Geburt hören können; und zum Zeitpunkt der Geburt können sie schon die Stimmen von Eltern und Geschwistern erkennen. Die beiderseitige Bindung wächst, indem das Kind lernt, den Eltern ganz zu vertrauen, sich ganz auf sie zu verlassen, und indem die Eltern sich opfern in der Ganzhingabe an das Kind.

Die Bindung zwischen den Eltern und dem Kind ist der Nukleus der Erziehung. In seinen Vorträgen für die Ehepaare sprach unser Vater in seiner Milwaukee-Zeit oft über die Eltern als erste Erzieher der Kinder. Im Jahre 1955 sagte er in einem privaten Gespräch:

„Es ist sehr wichtig, dass Eltern sich nicht zu sehr gesellschaftlich engagieren. Es ist sehr wichtig, dass sie daheim bleiben und ihre Zeit mit den Kindern verbringen!“

Und 1958 sagte er ihnen wieder:

„Es ist so wichtig für Sie, sich von anderen Aktivitäten zurückzuziehen und Ihre Zeit der Familie zu widmen; denn was gerade jetzt Ihre Kinder aufnehmen, ist wichtiger als alles, was andere ihnen später sagen können. Deswegen ist es so wichtig, dass die Mutter des Neugeborenen sich sagt: Alles, was ich jetzt an Verzicht leiden muss, opfere ich auf für das spätere Leben meiner Kinder.“ (Aus privaten, noch unveröffentlichten Notizen einer Familie: *Song of Home – A Tribute to the Memory of Father Joseph Kentenich.*)

Als Eltern müssen wir die Verantwortung begreifen und akzeptieren, dass der Schwerpunkt der Erziehung unserer Kinder nicht in der Schule liegt, und auch nicht in der Kirche, sondern in der Familie. Selbst generell wissenschaftliche, psychologische Studien erbrachten den Beweis, dass der größte Einfluss auf das Leben des Kindes von den Eltern ausgeht, und nicht von den Lehrern, nicht von Trainern, nicht von Pfarrgeistlichen; deren Einfluss ist bei Weitem geringer als der elterliche Einfluss. Ungeachtet der Parolen moderner Gesellschaft müssen wir uns dieser Erkenntnis, dieser Realität bewusst bleiben. Pater Kentenich sprach ja darüber, dass es vital wichtig ist – für beide, für Eltern und Kinder -, diese tiefen Liebesbände zu formen.

Im Erziehungsprozess sind die Macht der Vereinigung und die Macht der Verähnlichung innerhalb der Bindungen fundamental. Die Eltern müssen starke Bindungen mit ihren Kindern schaffen, worauf das künftige Wohl der Kinder beruht. Diese Bindungen müssen auf tiefer Liebe gegründet sein, um Erziehung zu ermöglichen. Wir haben das beste Mittel, um diesen Einfluss zu sichern und fruchtbar werden zu lassen: Es ist natürlich das Leben mit und in unserem Hausheiligtum. Wir können beobachten, wie diese gesicherten fundamentalen Liebesbindungen das weitere Leben unserer Kinder prägen: Von unserem 27-jährigen Sohn Tony erhielt ich eine Muttertagskarte. Er dankte mir, dass ich stets an seiner Seite war, ihn niemals aufgab.

Kürzlich war ich mit unserer 28-jährigen, verheirateten Tochter im Auto. Als wir an der Verkehrsampel anhielten, überquerten einige sehr unanständig gekleidete Mädchen die Straße. Ich sagte: „Abby, selbst bei deinem Alter würde ich dir noch meine Meinung sagen, wenn du dich so kleiden würdest.“ Sie antwortete: „Ich verlasse mich darauf. Wenn du siehst, dass ich etwas Unrechtes tue, musst du es mir sagen, ich verlasse mich darauf.“ Sie war ehrlich; die Liebesbindung ist genau da, wo sie sein soll. Abby ist offen geblieben für Erziehung.

Nur wenn die Kinder spüren, dass sie von ihren Eltern wirklich geliebt sind, lernen sie von ihren Eltern und übernehmen deren Werte und Ideale. Sie müssen spüren, dass die Eltern Interesse an ihnen haben, dass sie Mittelpunkt im Leben ihrer Eltern sind. Der Wunsch, den Kindern ein gutes Beispiel zu sein, spornt die Eltern an, nach Heiligkeit zu streben. Anfangs mag das Kind nach Heiligkeit streben, um den Eltern zu gefallen, später will es Gott gefallen. Auch das ist enthalten in Pater Kentenichs Worten, wenn er vom ‚ständigen lebendigen Kontakt‘ spricht.

Wie nähren, pflegen, bewahren wir die Bindungen? Wir wollen Pater Kentenichs Erklärung der Nazareth-Familie ernst nehmen: ‚Ich soll das Interesse meines Kindes zu meinem Interesse machen.‘ Und ich soll den Kindern Zeit geben. Das sind Wege, um gesunde Bindungen zu pflegen. Pater Kentenich betonte, wie wichtig es ist, dass die Eltern sich wirklich Zeit nehmen und mit den Kindern spielen. Die Eltern müssen sich Zeit nehmen für ihre Kinder, um sie überhaupt zu kennen und Bindungen der Liebe und des Vertrauens aufzubauen. Auch das ist wieder ‚ständiger lebendiger Kontakt‘, mit den Worten unseres Vaters, Kontakt mit dem Kind; und das Kind weiß, dass es „bedingungslos geliebt“ ist. Die Eltern müssen wirklich ihre Kinder kennen, die Interessen der Kinder zu ihren eigenen machen: Die Interessen meines Kindes sind meine Interessen.

In dem Buch *Foundations of Education in the Home* finden wir einen Vortrag unseres Vaters, in dem er den Ehepaaren sagt:

„... die Kinder müssen fühlen: Wenn ich heimkomme, lebe ich in ihnen; ich mache mir ihre Interessen zu meinen Interessen. Die Interessen der Kinder variieren, sie sind nicht immer dieselben. Wenn das Kleinkind sich fürs Spielen interessiert, dann spiele ich. Wenn das Kind heranwächst und andere Interessen in den Vordergrund treten, dann muss ich meine Interessen anpassen und Interesse an dem Neuen haben.“ (Aus: Pater Josef Kentenich *Foundations of Education in the Home*, Seite 28)

Hier können wir sehen, was es bedeutet, in-, mit- und füreinander zu leben.

Unser Sohn Dominic begeistert sich seit dem Herbst für die Jagd. Niemals habe ich (Paul) mich für Jagd interessiert, aber ich half ihm, seine Ausrüstung zu bekommen. Und indem ich seine neue Liebe für diesen Sport sah, wuchs mein eigenes Interesse daran: nicht weil ich nun diesen Sport liebte, sondern weil ich meinen Sohn liebte. Ich konnte nun mit ihm über das Jagen diskutieren – nicht aus vorgetäuschem Interesse, sondern aus wirklichem Interesse; und gespannt wartete ich auf das Ergebnis des jeweiligen Jagdausflugs, ich wollte alle Einzelheiten wissen. Ich habe ihn also nicht nur für die Jagd ausgerüstet, sondern ich machte seine neue

Neigung zu meiner eigenen. Es gab mir die Möglichkeit, die Verbundenheit mit Dominic durch mein echtes und begeistertes Teilnehmen an seinen Erlebnissen zu pflegen und zu vertiefen.

Es gibt außerdem bereits ein reichhaltiges Brauchtum, das in unserer Familie gewachsen ist; es lässt Bindungen erstehen und sie aufrechterhalten, aber nicht nur individuelle Bindungen, sondern Bindungen der gesamten Familie. Wir wollen eben in-, mit- und füreinander leben: Wenn wir Geburtstag feiern, präsentiert jedes Familienmitglied seine ganz persönliche Gratulation während des Geburtstagsbanketts. Natürlich ist diese Gratulation ein herzlicher Ausdruck von Liebe und Dankbarkeit dem Geburtstagskind gegenüber. Wir nennen das „clink and drink“, „Anstoßen und (auf dein Wohl) Trinken“! Wir haben eine Familien-Polka-Band, eine Familien-Tanzkapelle, in der wir nicht nur alle mitspielen, sondern wir haben einen Riesenspaß dabei. Wir sind dem Beispiel meiner (Sue) Eltern gefolgt und haben unser eigenes Boot, denn das ist etwas, an dem wir alle Freude haben, alle unsere Kinder, ganz gleich welchen Alters. Eine weitere Familien-Tradition ist das Krönen der Gottesmutter in unserem Hausheiligtum, jährlich am Muttertag. Die Kinder haben die Verantwortung übernommen, den Maialtar in unserem Hausheiligtum zu errichten und die Feier mit Musik, Gebeten und Bitten vorzubereiten. Das sind einige Beispiele für die Erfahrungen, die Bindungen schaffen und vertiefen, die unsere Kinder an die Familie fesseln und sie dafür öffnen, unsere geistigen und moralischen Haltungen zu übernehmen. Auf diesem Fundament können wir als Eltern dann unsere Kinder leichter zur Bindung an Gott und an die Gottesmutter führen.

Das sind vorwiegend natürliche Bindungen. Wie gelangen wir zu den übernatürlichen Bindungen? Wiederum: Gott selbst hat den Grund gelegt: Er hat in unsere Seelen die Sehnsucht nach ihm hineingeschaffen. Wir spüren in uns die Sehnsucht, geliebt zu werden und jemandem zu gehören. Aber wir erkennen nicht immer das Einzige, das uns wirklich befriedigen kann: Das ist Gott selbst. Diese Sehnsucht ist Gottes eigene Einladung, dass wir uns an ihn binden – seine Liebe annehmen und ihm unsere Liebesantwort geben, dass wir mit ihm verbunden bleiben und ihm immer ähnlicher werden. Selbstverständlich respektiert Gott unsere freie Willensentscheidung; er wird uns niemals zur Bindung an ihn zwingen.

Auf unserer Lebensreise will die Gottesmutter uns mit ihrer mütterlichen Liebe erreichen. Wenn ich sie in meine Wohnung aufnehme, in mein Hausheiligtum, bindet sie sich an mich und erwartet meine Antwort: Sie will ja mich und meine Familie zu ihrem Sohn führen. In diesem Zusammenhang denke ich gern an den heiligen Josef: Was wäre aus seinem Leben geworden, wenn er die Gottesmutter nicht in seinem Heim aufgenommen hätte? Aber er beugte sich dem Willen Gottes und vertraute auf ihn. Und welche Wirkung hatte es, dass Maria in seinem Heim war? Der heilige Josef wurde innig an Jesus gebunden; das wäre so nicht geschehen, wenn er die Gottesmutter nicht in seinem Haus aufgenommen hätte: Er durfte bei der Geburt Jesu anwesend sein, er durfte mit ihm wohnen und essen; er konnte sich täglich mit ihm unterhalten, ihn alles fragen, was er wollte. Er arbeitete mit Jesus, und bei seinem Tode wurde er von IHM umsorgt. Es gehörte zur *Sendung* der Gottesmutter, Jesus auf innige Weise zu Josef zu bringen – im Familienleben, im Heim. Es ist ihre Sehnsucht, gerade *diese* Sendung in *allen* Familien und ihren Wohnungen zu erfüllen; und natürlich *an uns* in unseren Hausheiligtümern.

Wenn wir Maria in unsere Wohnung einladen, so wie der heilige Josef es getan hat, dann schafft unser Hausheiligtum eine religiöse Atmosphäre in unserer Wohnung. Pater Kantenich sagte, dass Kinder immer in einer religiösen Atmosphäre sein sollen. Die Kinder empfangen daheim die übernatürliche Welt **und werden an sie gebunden**. Als unsere Kinder noch klein waren, hatten wir unseren Hausheiligtumsaltar auf einem ganz niedrigen Tisch, so ziemlich auf Augenhöhe mit ihnen. Es war gar nichts Ungewöhnliches, eine Löwenzahn-Blume auf dem Tisch zu finden, Geschenk von einem der Kinder für die Gottesmutter; oder ein Spielzeug, das man doch der Gottesmutter zeigen musste. Es war jedesmal eine Freude zu hören, wenn eines der Kinder verkündete: „Ich habe zwei Mütter; dich und die Gottesmutter!“

In dieser religiösen Atmosphäre, die uns das Hausheiligtum bereitet, sind Gebet, Gespräche über Gott und Moral selbstverständlich und häufig. Der katholische Glaube durchdringt unseren Alltag. Die natürliche Ebene berührt die übernatürliche. Das Hausheiligtum ist der Familie und dem Familienleben so leicht erreichbar, und es ist ein sichtbarer Hinweis auf die reale religiöse Welt, in der wir uns bewegen. Wir haben uns wirklich fest mit der Gottesmutter verbunden, und sie hat sich mit uns verbunden – mit jedem Einzelnen und mit der Familie als Ganzheit.

Wir haben die großen Worte unseres Vaters von 1963: „Was für das Urheiligtum, für die Filialheiligtümer gilt, das gilt auch für die Hausheiligtümer.“ Das bedeutet, die Beheimatungsgnade wirkt aktiv: Meine Wohnung wird als ein wirkliches Heim erlebt – von mir und von meiner Familie; die Bindung an die Familie, an das Heim und an das Hausheiligtum werden viel konkreter. Die Gnade der seelischen Wandlung hilft meiner Familie, in religiösen Dingen gleichgesinnt zu werden und auf der Ebene der Verähnlichung geeint zu sein. Die Gnade der apostolischen Fruchtbarkeit wird sich schließlich besonders auf mich in meiner Relation zu den Kindern beziehen. Wir werden ihnen gegenüber apostolisch fruchtbarer sein, wenn sie an uns und an die Gottesmutter gebunden sind; sie verwirklichen dann mehr und mehr moralische und religiöse Überzeugungen und werden fähig, in die Welt hinauszugehen und ihr „neues Leben“ anderen mitzuteilen.

Paul und ich hatten unsere ersten drei Kinder recht schnell eines nach dem anderen. Dann gab es eine Unterbrechung von neun Jahren, bis Gott uns mit Dominic und Vincent segnete. Als beide klein waren, bereiteten sie mir große Sorgen: Nichts Religiöses ging in sie hinein. Nicht das geringste religiöse Empfinden zeigte sich, nicht einmal eine Art Neugierde. Alle meine Bemühungen, etwas in ihnen zu wecken, blieben erfolglos. Ich fragte sogar die älteren Kinder: „Was vergesse ich denn? Was habe ich denn mit euch getan, was ich jetzt an den Kleinen unterlasse?“ Als gar nichts half, wandte ich mich an meine Bündnispartnerin im Hausheiligtum: „Gottesmutter, ich habe wirklich alles getan, woran ich denken kann. Nun, bitte, hilf! Wecke du, bitte, in meinen kleinen Jungen einen Sinn für das Religiöse!“ Ich habe den Eindruck, dass der Gottesmutter dieses Gebet recht gut gefiel, denn sie fing sofort an: Jetzt, wenn wir uns mit dem Katechismus beschäftigen, wollen sie noch ein Kapitel und noch eines; und sie hatten so gute Fragen. Die Zeiten für Gebet und heilige Messe waren total verwandelt. Sie begannen, mit echter Liebe über religiöse Dinge zu sprechen. Und bald – als sie ihre größeren Brüder und ihre große Schwester beobachteten, wie sie ihr Liebesbündnis machten, - fragten sie, ob sie nicht auch ihr Liebesbündnis machen könnten; sie waren gerade fünf und sechs Jahre alt! Als ich sie

fragte, warum sie das denn wollten, bekam ich zur Antwort: „Um näher bei der Gottesmutter zu sein, und damit sie näher bei uns ist.“ Eines Tages hörte ich, wie Dominic seinem Brüderchen Vincent erklärte: „Wenn du das Liebesbündnis machst, dann lässt die Gottesmutter dich nie mehr allein.“ Unsere Gottesmutter schloss das Liebesbündnis mit ihnen im zarten Alter von fünf und sechs Jahren. Wenn die Mutter des Hauses zur Mutter des Hausheiligtums um Hilfe geht, dann wird das ernst genommen. Unsere Quelle der Heiligkeit hat ein klares Wunder seelischer Wandlung gewirkt!

Bindungen sind aber immer auch mit Verantwortungen verbunden. Unser Vater erklärte Ehepaaren in Milwaukee, im Jahr 1964: Wenn es sich um lokale Bindungen Gottes oder der Gottesmutter handelt, besonders hinsichtlich des Hausheiligtums, dann handelt es sich auch um gewisse *Bindungsgesetze*. Zuerst ist zu beachten: Gott ist frei in der Wahl seiner Orte, an die er sich in besonderer Weise binden will und an denen er in besonderer Weise wirken will. Wenn er ein Hausheiligtum oder einen anderen Gnadenort erwählt, erwartet er von den Menschen, dass sie dort nach Heiligkeit streben.

Wir wissen: Wenn wir der Gottesmutter in unserem Hausheiligtum keine Beiträge zum Gnadenkapital anbieten, sind ihre Hände sozusagen gefesselt, sie ist unfähig, uns die notwendigen Gnaden zu geben. Um die Bindungen, die wir durch das Liebesbündnis und durch das Hausheiligtum eingegangen sind, zu pflegen, müssen wir nach Heiligkeit streben und zum Gnadenkapital beitragen. Wir müssen der Gottesmutter unsere Liebe beweisen. Es muss eine lebendige, aktive Relation sein. Wenn eines der Kinder mit einer Sorge zu Sue kommt, dann schließt ihr *erster* Rat meistens ein: Vergiss nicht, es der Gottesmutter ins Gnadenkapital zu bringen; und: „Lass es nicht für das Gnadenkapital verloren sein!“ Und sie gibt noch einen *zweiten* Rat: Bitte die Gottesmutter um Hilfe! Diese Ereignisse bewirken eine lebendige, beiderseitige Relation, einen lebendigen Kontakt mit der Gottesmutter durch das Hausheiligtum.

Unser Vater weist auf ein zweites Bindungsgesetz hin: Wenn wir unsererseits erfüllen, was zum Liebesbündnis mit der Gottesmutter gehört, dann dürfen wir mit der Hochherzigkeit ihrerseits rechnen; die Gottesmutter wird sich nicht übertreffen lassen. Wir und alle, die gläubig zu unserem Hausheiligtum kommen, werden reichlich mit Gnaden beschenkt werden. Ich erinnere mich an die Anfangsjahre unserer Ehe: Wir lebten von einem Zahltag bis zum nächsten; da blieb nichts übrig. Manchmal war es äußerst hart, bis zum nächsten Zahltag durchzukommen. Da gab es einmal einen Tag, an dem ich keine Nahrungsmittel mehr für die Hauptmahlzeit hatte und kein Geld, um etwas zu kaufen. Ich ging ins Hausheiligtum und sagte der Gottesmutter: „Gottesmutter, ich habe keine Nahrungsmittel, und meine Kinder werden hungrig sein.“ Kurz darauf riefen die Kinder vom Hof: Ein großer, freundlicher Hund ist auf den Hof gekommen! Und die Kinder waren begeistert. Der Hund trug seine Erkennungsmarken, und so rief ich sofort den Besitzer an. Es war eine Dame. Sie bedankte sich, sagte aber, dass sie nicht sofort kommen könne, um den Hund zu holen. Sie bat, den Hund zu verwahren, bis sie käme. Wir gaben ihm etwas Wasser, und die Kinder verbrachten eine wundervolle Zeit mit ihm. Schließlich kam die Dame, und sie wollte uns dafür bezahlen, dass wir ihren Hund gut verwahrt hatten. Ich lehnte es ab, aber sie bestand darauf, uns 10 Dollar zu geben. Sobald sie uns verlassen hatte, brachte

ich die 10 Dollar ins Hausheiligtum, kniete nieder und dankte der Gottesmutter für so viel Hochherzigkeit. Wir haben weder die Dame noch den Hund jemals wiedergesehen. Unsere liebe Mutter hatte mein Gebet erhört und hochherzig für uns gesorgt.

Sue und ich, wir fragen uns des öfteren: Wie leben und pflegen wir unsere Bindung an die Gottesmutter und an unser Hausheiligtum? Nun, wenn man jemanden liebt, dann wird man diesen Menschen nicht ignorieren oder ausschließen. Man wird niemals müde, der geliebten Person die eigene Liebe zu beweisen, mit kleinen Freundlichkeiten, mit kleinen Gefälligkeiten. Wenn man jemanden wirklich liebt, ist man auch gern bereit, für die Person zu opfern. Genau das sind die Dinge, die wir auch für unsere Gottesmutter tun sollen, dann haben wir eine lebendige, gesunde Relation zu ihr.

Wie sieht es hingegen aus, wenn wir jemanden vernachlässigen oder ignorieren? Die Bindung, die Liebesbindung, wird geschwächt, bis sie schließlich total zerbricht. Unser Vater erklärt es uns so:

„Wenn die Menschen, die sich mit dem Heiligtum verbunden haben, aufhören, nach Heiligkeit zu streben, dann müssen wir damit rechnen, dass Gott seine besondere Bindung an diesen Ort zurückzieht.“ Aus: Pater Josef Kentenich *Foundations of Education in the Home*, Seite 66

Oft sprach er davon, wie Theorie und Intellekt allein uns nicht die Heiligkeit gewinnen lassen. Auch ist es keineswegs genug, ein gutes Leben zu führen. Heiligkeit beruht auf der bewussten Entscheidung zu einem Leben aus Liebe, zu einem Leben konkreter, aktiver Schritte im Alltag. Das ist der Fall, wenn wir bestrebt sind, gesunde Bindungen zu pflegen. Auf unserer Reise zur Heiligkeit wird es eine wichtige Rolle spielen, dass wir uns darum bemühen, unsere Bindungen zu stärken. Und das Leben in unseren Hausheiligtümern bietet uns die idealen Mittel, dieses Ziel zu erreichen. Wo es sich um die Liebe handelt, werden wir finden, dass das Leben aus Liebe sehr oft Opfer und Leid erfordert; und oft bedeutet es, dass man gegenkulturell sein muss: Pater Kentenich sagte, „Wir sollen immer daran denken, dass wir fähig sein müssen, gegen den Strom zu schwimmen.“ (Aus privaten, noch unveröffentlichten Notizen einer Familie: *Song of Home – A Tribute to the Memory of Father Joseph Kentenich*.)

In dieser Hinsicht haben wir unseren Kindern gegenüber immer die Notwendigkeit betont, sehr kritisch zu sein bei allem, was sie im Fernsehen oder in Filmen sehen. Kürzlich kam unser Sohn Dominic aufgeregt von der Schule heim: Mehrere Klassenkameraden organisierten eine Gruppe für einen Kinobesuch. Sie planten sogar eine Party vor dem Film und entsprechende Uniformierung. Dominic freute sich auf die Kameradschaft, und er hatte schon darauf gewartet, dass endlich irgendetwas unternommen wird. Ich erinnerte ihn daran, dass wir uns erst in der ‚Katholischen Film-Kritik‘ orientieren wollen, ob es sich um einen empfehlenswerten Film handelt. Als ich den Kommentar las, der von Nacktheit und unkritischer Beurteilung des Ehebruchs sprach, sagte ich meinem Sohn, ich halte es für besser, nicht in den Film zu gehen. Als er dann selbst den Kommentar las, war er meiner Meinung, obschon alle seine

Klassenkameraden ins Kino gingen. Er erlitt eine bittere Enttäuschung, als er vor allem am nächsten Tag die begeisterten Berichte seiner Klassenkameraden hörte. Aber er blieb fest in seiner Überzeugung, dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Die Hausheiligtumsgnade und die übernatürliche Atmosphäre des Hausheiligtums hatten Dominic befähigt, die Situation aus der „Ewigkeits-Perspektive“ zu sehen.

Das Hausheiligtum ist das große Geschenk, das die Gottesmutter uns durch die Hände unseres Vaters und Gründers gegeben hat. Es ist der fruchtbare Gnadenort, an dem wir unsere natürlichen und übernatürlichen Bindungen entwickeln können und sie innerhalb unseres Familienlebens zusammen mit der Gottesmutter und dem Dreifaltigen Gott vertiefen dürfen. Vom Hausheiligtum aus wird sie unsere Erzieherin in der Vertiefung unserer Liebesbindungen sein. Offensichtlich ist *er* ein großes Geschenk an Kirche und Gesellschaft – *dieser Bindungsorganismus* des Hausheiligtums. Dieses Geschenk könnte die Heilung so vieler heutiger Übel sein, vor allem in Ehe und Familie. Wir müssen dieses Hausheiligtumsgeschenk allen, die uns begegnen, weitergeben. Jeder von uns kann das in seiner kleinen Welt tun. Wir wissen, wir sind im weltweiten Netzwerk der Hausheiligtümer in der großen Sehnsucht verbunden, die Welt zu Christus heimzuholen.

Indem wir weiterhin nach diesem hohen Ideal und der Bewältigung unserer Schwächen streben, ist unser Gebet für uns alle: Mögen die Hausheiligtümer eines jeden von uns täglich mehr und mehr zu „Quellen der Heiligkeit“ werden, die unsere große Sendung immer leuchtender ausstrahlen.

Herzlichen Dank.